Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUENE PUBLISHING CO.
VAL. J. PETER, Pres.
1311 Howard Str. Tel. Douglas 3700 OMAHA, NEB

Entered as second-class matter March 14, 1914 at the postoffice at Omaha, Nebraska, under the Act of Congress, March 3, 1879.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr $4.00.—Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Omaha, Nebr., 10. Feb., 1915.

Der Lusitania Zwischenfall!

Von Dr. H. Gerhard.

So nennt die „Omaha Bee" in ihrem gestrigen ersten Leitartikel die **Benutzung des Sternenbanners auf Befehl der britischen Armiralität** von Seiten des englischen Dampfers Lusitania, der sich damit feige in seiner eignen heimathlichen irischen See aus Angst vor deutschen U's in seinen Hafen schlich. Das ist aber **kein** harmloser Zwischenfall, wie ihn die „Bee" darzustellen beliebt, auch sind ihre Ausführungen derart irreführend, daß ich mir erlaube, sie höflichst ein wenig zu korrigiren.

Zunächst paßt der Vergleich mit der wackern **„Emden"** absolut nicht hierher. Denn die „Emden" war ein **Kriegsschiff** und benutzte **niemals eine neutrale Flagge.** Als die „Emden" am 30. Oktober in den Hafen von Pinang einfuhr und ein russisches wie ein französisches Kriegsschiff vernichtete, hatte sie zur Verkleidung einen vierten Schornstein aus Segeltuch aufgebaut. Man hat nachher, um seine Dummheit zu bemänteln, behauptet, sie habe auch die japanische Flagge geführt, aber diese Behauptung ist bis auf den heutigen Tag noch nicht **bewiesen** worden. Aber wenn sie auch die japanische Flagge geführt hätte, so war es dann doch immer **keine neutrale,** sondern des Feindes Flagge, was, wie die verehrliche Bee mir zugeben wird, doch ein **ganz anderer Fall** ist. Es ist in der ganzen Geschichte dieses Krieges **kein einziger Fall bekannt, wo deutsche Schiffe eine neutrale Flagge brauchten.** Also mit dem so kunstvoll konstruirten Präcedenzfall ist es nixi.

Doch die verehrliche Bee irrt weiter, wenn sie behauptet, daß es **praktisch unmöglich sei für ein Submarineboot,** einen Dampfer auf See zum Halten zu bringen, weil es ein Leichtes für ein auf der Oberfläche der See fahrendes Schiff sei, einem Submarineboot zu entwischen.

Damit stellt sie der britischen Schiffahrtkunst ein bitterböses Zeugniß aus oder aber — der Leitartikler der Bee versteht nichts von Marinesachen. Die Leser der Bee wie unsre Leser haben vor paar Tagen erst gelesen, daß das deutsche „U—21" in zwei Tagen **fünf** englische Dampfer angehalten, die Mannschaft hat **gemüthlich ausbooten lassen** und dann diese englischen fünf Schiffe **auf den Meeresboden hinabgesandt** hat. Damit hat „U—21" auch höflich die Forderung der Londoner Deklaration erfüllt, was die Bee ebenfalls für eine unmögliche Sache für die Submarineboote erklärt. **Ja, die deutschen U's machen eben allerhand möglich,** was die Strategen der Bee und sogar die britischen Maulstrategen für unmöglich hielten. Das ist eben deutscher Wagemuth zur See, gepaart mit ff Kenntnissen. Und darum irrt die Bee abermals, wenn sie meint, die von der deutschen Admiralität verhängte Blockade rings um England sei **nur eine „paper" Blockade.** Ehe die Bee dazu kommt, eine Tonne ihres „paper" verdruckt zu haben, wird sie wohl oder übel sich gezwungen sehen, auf diesem „paper" zu berichten, daß aus der „paper" Blockade eine **richtige effektive** wurde.

Damit fällt aber auch die Schlußfolgerung der Bee ins Wasser, daß aus dem ganzen Zwischenfall nichts von Bedeutung erfolgen werde. Ich muß auch hier höflich der verehrten Bee widersprechen. Vielleicht erinnert sie sich, daß zu Anfang des Krieges, als die deutschen Dampfer Minen bis in die Themse sogar streuten, die englische Presse ein wildes Protestgeschrei erhob, daß die bösen deutschen Minendampfer **neutrale** Flaggen zur Sicherheit geführt hätten, **was wider alles Völkerrecht verstoße.** Diese Behauptungen waren freilich erlogen, denn sie wurden **nie bewiesen.** Aber gesetzt den Fall, es sei wahr gewesen. Warum denn diese wilden Proteste, daß dies gegen das internationale Recht sei?? — Als die **deutschen** Schiffe das gethan haben sollten, war es **schreiendes Unrecht,** nun aber, da die **englische** Lusitania das **neutrale** Sternenbanner mißbraucht, da ist es auf einmal „practice as old as civilized warfare, and is commonly resorted so." Ja, Bauer, das ist was anderes. Das ist leider das **Glaubensdogma** der englischamerikanischen Presse: **„Was England thut, das ist wohlgethan."**

Nein, der Mißbrauch der amerikanischen Flagge ist ein **unneutraler Akt,** wenn die Regierung der Ver. Staaten nicht sofort scharf Widerspruch dagegen erhebt. **Läßt sie dieses zu, dann erklärt sie sich offen als den Bundesgenossen der englischen Seeräuber** und wird die Folgen tragen müssen. Im Uebrigen aber wirft dieses Verstecken unter der amerikanischen Flagge ein köstlich Schlaglicht auf die englische „Oberherrschaft" zur See, die in Wahrheit eine „paper" Herrschaft ist. Die U's werden's zeigen.

Keine Einigkeit.

Verstimmungen zwischen den Verbündeten.

Es ist männiglich bekannt, daß zwischen Frankreich und Rußland einerseits und England andrerseits Verstimmung darüber besteht, daß England seinen Verpflichtungen weder zu Wasser noch zu Land in dem vereinbarten Rahmen nachgekommen, eine Verstimmung, die sehr leicht dazu beitragen kann, daß jene Mächte sich auch bei eventuellen sich einstellenden Friedensbedürfnissen nicht mehr an die seinerseitige Abmachung mit England gebunden fühlen würden.

Nun bringt die Kriegslage, also die bis major, neuerdings Zwiespalt in die beiden Westmächte. Der Kriegsplan Joffres und die Offensive beider Mächte auf dem linken Flügel zur Umflügelung des rechten Flügels der Deutschen und zur Wiedereroberung Antwerpens ist mißglückt und tatsächlich ins Wasser gefallen.

Für die Verbündeten ist weder in Flandern noch in Nordfrankreich eine Aussicht mehr vorhanden, des Gegners Herr zu werden, und ist es für die Heeresleitung der Verbündeten das allein Richtige, so rasch als möglich und unter möglichst geringen Verlusten sich vom Gegner loszulösen und unter Räumung Nordfrankreichs eine Stellung zu beziehen, welche den linken Flügel näher an Paris und das Zentrum einerseits, andrerseits an die Meeresküste westlich von Havre anlehnen läßt.

Mit diesem Plane Joffres kollidiert aber das Interesse Englands und der Entschluß des Generals French, die Meeresküste, also Dünkirchen, Calais, Cap Gris Nez, bis aufs äußerste zu halten und unter keinen Umständen die Besitznahme dieser wichtigen Hafenplätze durch den Gegner zu dulden, und da nach englischer Auffassung die eigenen vitalen Interessen Englands allen übernommenen Vertragsverpflichtungen voranstehen, muß dieser Zwiespalt in der strategischen Behandlung der Kriegslage zu einer Mißhelligkeit zwischen beiden Verbündeten führen.

Bemerkenswert hiebei ist noch ein anderer Umstand.

General French wird darauf bestehen, daß die Verteidigung genannter wichtigen Hafenplätze nicht durch die französische, sondern durch die englische Armee vor sich gehe, welche dann eventuell wie die englische Brigade bei Antwerpen, wenn die Verteidigung erfolglos würde, leicht nach England übergesetzt werden könnte; nun aber ist die englische Armee mit dem Hauptquartier in Poperinghe in dem südlichen Abschnitt Westflanderns etwa im Raume Ypern, Armentieres, Bethune, die vereinigte belgisch-französische Armee mit dem Hauptquartier in Fournes in dem nördlichen Abschnitt Ypern bis zur Meeresküste versammelt.

Der natürliche Rückzug der letzteren müßte längs der Meeresküste unter Anlehnung an solche erfolgen, jener der englischen etwa auf der Linie Hazebrouk-St. Omer-Amiens.

Setzt General French seine Absicht, sich mit der englischen Armee nach Dünkirchen und Calais zurückzuziehen, wirklich durch, so würde eine sehr gefährliche Kreuzung beider Rückzugslinien und eine gräuliche Verwirrung in der gesamten Rückzugsanordnung entstehen, welche auf Kosten Englands zu setzen wäre.

Aus dem Staate.

Lincoln. Zum Präsidenten der Hotelbesitzer-Vereinigung von Nebraska wurde R. D. McFadden aus Omaha erwählt. Vizepräsidenten wurden John Telling aus Hastings, Ralph Evans aus O'Neill, E. T. Thompson aus New York, H. H. Reed aus Holdrege und J. L. Whiteside aus Blue Hill.

Hastings. Plötzlich und unerwartet starb hier Montag Nacht William Lane. Er hinterläßt Frau und vier kleine Kinder.

Der Krieg dreier Jahrhunderte.

Eine zeitgemäße Statistik in kriegsbewegter Zeit.

Im Wetterwinkel Europas donnern die Kanonen und über ganz Europa ballt sich finsteres Kriegsgewölk zusammen. In dieser kriegsbewegten Zeit wird eine Statistik über die Kriege der letzten dreihundert Jahre gewiß interessieren. Zwischen 1618 und 1905 hat es im ganzen nach der Zusammenstellung Bobarts 1700 kriegerische Zusammenstöße gegeben. Es handelt sich dabei um 1044 Landschlachten, 122 Seeschlachten, 490 Belagerungen und 44 Kapitulationen.

Am längsten dauerte der Krieg zwischen Venedig und der Türkei (1644—1699), der sich über 55 Jahre erstreckte. Am schnellsten beendigt war der zwischen Carlo Alberto und Oesterreich (1849), der innerhalb 6 Tagen erledigt worden ist. Frankreich hat in der angegebenen Zeit am häufigsten die Waffen geführt. Die Zahl seiner Kriegstaten beträgt 1079 (652 Landschlachten, 63 Seeschlachten, 332 Belagerungen und 32 Kapitulationen), was einen Durchschnitt von 63 v. H. ergibt. Oesterreich weist einen Durchschnitt von 48 v. H. auf, England einen solchen von 20 v. H., Rußland von 19, Preußen von 18, Spanien von 16, die Türkei von 12 usw. Auf die 1079 Waffentaten hat Frankreich 584 Siege gegen 495 Niederlagen aufzuweisen. Preußen und England haben je 60 v. H. Erfolge zu 40 v. H. Niederlagen; Oesterreich hat 42 v. H. Siege, Spanien 36 v. H. Frankreich hat seit 1600 gegen 15 Staaten Kriege geführt; gegen Oesterreich 262 mal und 196 mal mit Mißerfolg. England hat es in 120 Fällen besiegt, aber es 155 mal gegen das britische Reich unterlegen. Auf seine Kriege mit Spanien fallen 119 Erfolge und 13 Niederlagen; auf die mit Holland 80 Siege und 63 Niederlagen. In den Kriegen zwischen Frankreich und Deutschland, die insgesamt 307 Waffentaten aufweisen, hat Frankreich 152 mal den Sieg errungen, in 155 Fällen wurde ihm die Siegespalme von Deutschland entrissen. In der Schlacht von Sedan haben die Franzosen 38,000 Menschen, d. h. 40 v. H., verloren, die Deutschen 9000. Die am längsten belagerte Stadt war Gibraltar, die von 1779 bis 1782, im ganzen 1167 Tage, von den Engländern belagert worden ist. An zweiter Stelle steht Cadiz, das von 1810 bis 1812, der insgesamt 903 Tage, von der englisch-spanischen Armee gehalten worden ist. Sebastopol widerstand 346 Tage, Port Arthur 221; Kandia, 1669 von 20,000 Venezianern gegen 130,000 Türken verteidigt, 228 Tage; Plewna 142 Tage. An diesem Ortz übergaben sich 43,000 Türken den Russen.

Der schrecklichste Teil der Statistik betrifft die Sterblichkeit. Bei Mukden kamen auf 624,000 Kämpfer 138,000 Tote; bei Sedan betrug das Verhältnis 122,000 zu 320,000, bei Borodino 80,000 zu 246,000, bei Waterloo 45,000 zu 192,000, bei Agram 63,000 zu 250,000, bei Dresden 50,000 zu 300,000, bei Plewna 50,000 zu 163,000, bei Austerlitz 36,000 zu 148,000, bei Solferino 39,000 zu 273,000. Die Verantwortung für die Richtigkeit dieser Zahlen muß man dem genannten Statistiker überlassen. Nicht weniger interessant ist eine Statistik über die kriegerischen Ereignisse der letzten 10 Jahre, die wir einer anderen Quelle entnehmen. Seit 1878 sind 18 Kriege geführt worden, unter denen sich namentlich mehrere blutige Kolonialkriege befinden. Die bedeutendsten Kriege der europäischen Völker dieser Zeit sind der Russisch-Türkische Krieg (1878), der französische Kolonialkrieg in Tunis (1881), die französische Expedition nach Tonking (1885), die französische Expedition nach Madagaskar (1895), der Griechisch-Türkische Krieg (1896), der Kampf Italiens gegen Abessinien (1897), der Spanisch-Amerikanische Krieg (1898), der Burenkrieg (1899), die englische Expedition nach dem Sudan im gleichen Jahre, der Krieg der Vereinigten Mächte Europas gegen die Boxer in China (1900), der Russisch-Japanische Krieg (1905), die französische Marokkoexpedition (1908), die spanische Marokkoexpedition (1909) und an vierzehnter Stelle der Italienisch-Türkische Krieg (1911). Deutschland ist nur im Feldzuge gegen die Boxer direkt beteiligt gewesen.

An fünfzehnter Stelle steht jedoch die deutsche Expedition nach Südwestafrika gegen die Herecos. Ein Krieg, in den keine europäische Macht verwickelt war, war der Kampf zwischen China und Japan 1894. In jüngster Zeit sind hierzu noch die beiden Balkankriege zu zählen. Auf Deutschland fallen in dieser Zeit zwei Kriege, auf Frankreich fünf, von den alle in den Kolonien geführt wurden, auf die Türkei drei, auf Italien zwei, auf England drei, und zwar ebenfalls Kolonialkriege, auf Japan zwei und auf Spanien zwei. Hervorzuheben ist in allen diesen Fällen die bedeutende stärkere Herleiziehung der Flotte.

Abonnirt auf die Tägliche Tribüne.

Der schlimmste Mann von Cripple Creek.

Skizze von Erwin Rosen.

Das nackte Gestein der gigantischen Felsenmassen, die sich um das Lager türmten, leuchtete in weißer Schönheit im Mondlicht. Unten aber im engen Tal war's finster, und man hätte weit nüchterner sein müssen, als Tom es war, um sich in dem Wirrwarr von Geröll und Felsblöcken und Zelten und Hütten und Geräten nächstens zurechtzufinden. Das war nicht einmal im Tageslicht eine leichte Aufgabe. Denn die Männer von Cripple Creek legten erstaunlich wenig Wert auf kleinlichen Ordnungssinn u. überflüssige Symmetrie. Die in hetzender Eile aus rohen Planken und Rindenstücken und Faßdauben (Fässer gibt's immer in einem Geldgräberlager!) zusammengenagelten Holzhütten, die winzigen Zelte, die mit Segeltuch überspannten Wagen standen kunterbunt durcheinander. . . . Bald stolperte Tom über eine Schaufel oder einen Spaten und schimpfte gräßlich über deren Besitzer — bald stieß er sich die Zehen an einen Felsblock und drohte wutentbrannt, den boshaften Felsblock totzuschießen.

„So 'n hic — S. . . schtein. 'n Stein! Mein Name is, hic, Tom — schlimmster Mann von Cripple Creek. Da—sch merk Dir mdn, Steinchen. Schieß Dich dod. Au! au! Schon wieder so 'n S. . schtein — — — Gibs ihm, Tom!"

Er tastete an seiner Hüfte herum, fand die allgewohnte Waffe und knallte darauf los. Zweimal. Dreimal. Dann horchte er. Irgendwo im Lager bellte ein Hund.

„Schtein 's dod", lallte Tom vergnügt. „Dasch 'n Hund. Weisch bestimmt, is 'n kleinen bissigen gelben Hund un' ich kann mal gelbe Hundlein nich' leiden. Da'sch alles sehr langweilig. Geh'n wir 'Hause, Tom, zum süßen kleinen. . ."

In diesem Augenblick kollerte Tom in eine Geröllrinne und schlug der Länge nach hin.

„Macht nix", sagte er. „Lauter Schteinchen — aha, weischt Bescheid Tom? Dasch' der Platz mit die viele kleine Schteinchen. Gehscht 'n bischen rauf un' 'n bischen rechts un' wieder 'n bischen rauf un' 'n bischen links un' dann bischt zu Hause beim lieben kleinen Frauchen. Weischt?"

Es waren nur einige hundert Schritte bis zu dem kleinen Holzhäuschen, das Herrn Tom Jenkins und Frau Mary Jenkins zu eigen gehörte. Tom aber brauchte genau eine Stunde und zehn Minuten zu dem Weg. Endlich stand er (erheblich schwankend) vor der Tür zu seinem Heim und blinzelte ergnügt vor sich hin.

„Willkommen z—zu Haus' — sche, lieber Tom. Wo 'sch Frauchen?"

Er rüttelte an der Türe. Innen aber war der Riegel vorgeschoben und nichts rührte und regte sich.

„Dasch langweilig", murmelte er. Dann ging er hinten herum. Da war auch eine Tür, jedoch auch diese fand er verschlossen. Nachdenklich, verblüfft, ein wenig sorgenvoll starrte Tom seine Behausung an.

„Mary!" rief er. Keine Antwort. „Liebes süßes Frauchen!" Keine Antwort.

„Dasch merkwürdig." Und Tom besann sich der Tatsache, daß sein Haus nicht nur Türen, sondern auch Fenster hatte, ziemlich schmale, mit geölten Papier verklebte Fensteröffnungen. Da konnte man vielleicht hereinkommen! Er streckte eine Hand durch das Papier . . . und fühlte mit Schmerz und Entsetzen, daß irgend ein zarter Gegenstand auf seine Finger herniedersauste. Schnell wie der Blitz zog er die Hand zurück.

„Au! Frauchen! Mary! Dasch nich' recht. Hascht mir 'n Finger gebrochen?"

„Und Du hast mir das Herz gebrochen!"

„Ach wa'sch — bin s. . .scho müde, m—m—müde. . ."

„Glaub ich gern", fuhr die Stimme drinnen im Häuschen fort. „Wer hat fünf Unzen Gold gefunden heute Vormittag?"

„Weisch nich'."

„So? Du bist es gewesen! Wer hat den ganzen Nachmittag und den ganzen Abend und die halbe Nacht hindurch in Billys Salon alle Welt mit Whiskey traktiert und an seine Frau überhaupt nicht gedacht?"

„So wasch! Wer denn?"

„Du!"

„Hm—m. . .m. Bin m—müde."

„Ich mach' nicht auf, Mr. Jenkins; ich bin fertig mit Ihnen, Mr. Jenkins. Ich sage Ihnen, Herr Jenkins: Sie haben Frau und Kinder verloren!"

„K—Kinder?" Tom riß die Augen weit auf und schüttelte mißbilligend den Kopf. „Kinder, liebes kleines Frauchen? Weisch nix von Kinder!"

Drinnen (hinter dem geölten Fensterpapier) kicherte Frau Mary ganz leise und ganz vorsichtig. Sie kam sich unendlich komisch vor. Nun hatte sie in ihrem Eifer wahrhaftig vergessen, — nun daß Herr und Frau Jenkins, die erst vor einigen Monaten der Friedensrichter von Denver getraut hatte, auf den Besitz von Kindersegen allerdings noch keinen Anspruch machen konnten. Aber: Sie haben Frau und Kinder verloren! Das hatte so wunderschön geklungen. . .

„Adieu, Herr Tom Jenkins! Gehen Sie nur wieder in Ihre Whiskykneipe."

„Nee — bin z—zu Hause. Willkommen zu Hau—s—sche. . ."

„Keine Rede davon, Herr Jenkins. Ich werde Sie nicht in das Haus lassen, denn ich fürchte mich vor Ihnen, Herr Jenins. Sie sind ja der schlimmste Mann von Cripple Creek."

„—s—o 'n Unsinn! Bin Dein' kleinen guten Hasen, liebes süßes Frauchen."

„So? Wer hat denn heute Abend in Billys Salon die Spiegelscheibe zerschossen?"

„Ach wasch — hat mir immer Gesichter geschnitten, der dumme Spiegel. Hab ich ge—gesagt: „So'n frechen kleinen Spiegel. Gibs ihm, Tom! Un' da isch losgegangen. Is air von Bedeutung."

„So, so! Und wer hat dem jungen Engländer, der noch so grün ist, und keinem Menschen was tut, immer vor die Füße geschossen, damit er tanzen sollte?"

Tom lachte. „Hat — hic hat auch getanzt! S—Schpaß!"

„So, Du Scheusal. Ich wollte Dich abholen —"

„Dasch aber liebenswürdig ge—gewesen."

„— und da standest Du da und behauptetest ein über das andere Mal, Du seist der schlimmste Mann von Cripple Creek —"

„S—soo m—müde!" jammerte Tom.

„— und Du würdest nicht dulden, daß irgend jemand in diesem gesegneten Lager sich muckste, und Du seist ein heiliger Schrecken und eine schlimmere Proposition als Dich gäb's nicht im Umkreis von hundert Meilen!"

„Mein' süße kleine Hasenfrau! Dasch aber alle—sch sehr langweilig. W—wollen Platz nehmen." Tom plumpste schwerfällig auf die Erde nieder. „Bin ich nich' Dein Guten?"

„Ich hab' Angst vor Dir."

„Dasch gräßlich. . . Weischt denn nich' mehr? Bin doch Dein kleinen guten blauen Hasen und Du bisch die kleine liebe Hasenfrau und wir sin' 'ne glückliche Familie!"

Frau Mary lachte.

„So'n lieber seiner blauer Hase . . ." stöhnte Tom weinerlich. „W—will 'reinkommen un' un' schlafen."

„Bist Du ein heiliger Schrecken?"

„G—ganz gewisch nich'. Bewähte."

„Bist Du eine schlimme Proposition?"

„N—n—nein. 'n Hase, Frauchen, nur 'n guter Hase."

„Willst Du Dir die dumme Schießerei abgewöhnen?"

„Gewisch—gewiß—sch. Sehr gern. Da hascht — hm — ollen Schießprügel. Is allesch nich so schlimm, kleines Frauchen."

„Hast Du wirklich all' das schöne Geld verbummelt?"

„N—keine Idee. Gansche Hosentasche noch voll!"

„Dan darfst Du 'reinkommen. Du mußt Dir aber vorher Deine schmutzigen Stiefeln ausziehen!"

„Dasch 'ne Kleinigkeit."

Tom mühte sich entsetzlich ab, die schweren Stiefel von seinen Füßen herunterzubekommen; er zog, er zerrte, er schob, immer wieder das Gleichgewicht verlierend, und alle Augenblicke ermahnte ihn eine vor verhaltenem Lachen zitternde Stimme, er möchte sich doch gefälligst ein wenig beeilen.

„Ich bin müde!" versicherte die Stimme.

„Dasch gar nix! B—bin noch viel m—m—müder, weischt!"

Endlich flog der eine Stiefel polternd gegen die Bretterwand der Hütte und nach einer Ewigkeit der Mühe folgte ihm der zweite — — —

* * *

Der schlimmste Mann von Cripple Creek lag ruhig schlafend auf seinem Lager und über ihn beugte sich lächelnd seine reizende zierliche kleine Frau.

„Bin 'n gan—sch Guten—" flüsterte Tom im Schlaf.

— Gedankensplitter. Das Leben gleicht oft einer Papierfabrik: Die schlechtesten Lumpen erhalten oft das beste Ansehen.

— Modern. — Kritiker: „Ihre Wiegenlieder verraten echte Mutterfreude!"

„Ach, die Kinder versorgt, während ich dichte, mein Mann!"

— Begriffsputzig. „Das muß man sagen: Müller hat eben so schlau wie kühn gehandelt."

— „Wie — ein Kühn war auch beteiligt?"

— Im Gerichtssaal. Richter: Sie gestehen also ein, diesem Herrn das Portemonnaie aus der Tasche gezogen zu haben?

Angeklagter: Jawohl, aber ich möchte etwas als Milderungsgrund anführen.

Richter: Was denn?

Angeklagter: Es war nur ganz wenig drin.

Die Berliner Landwehr.

Brief eines Feldwebels aus dem östlichen Kriegsschauplatz.

Aus dem Osten berichtet ein Feldwebel über seine Berliner Landwehrkompagnie:

Meine Kompagnie ist lauter Berliner Landwehr und hat sich glänzend geschlagen. Es sind zwar freche Brüder, aber so viel weiß ich, wenn ich eins zwischen die Rippen kriege, mich lassen sie nicht im Stich. Bis jetzt bin ich bei den zwei Schlachten und einem Gefecht, die ich mitgemacht habe, gut davongekommen. So traurig manches ist, wird von unsern Landwehrmännern immer für Lachstoff gesorgt. „Mensch, mir macht det direkt een Vergnügen, so uff de Russen loszugehen!" „Na, unsern Feldwebel, den hatten se jrade so an' jroßen Zehn, aber det Männecken ist och nich von Pappe!" Schreit da neulich in einem Dorf fürchterlich ein Schwein. Ich gehe in das Haus. Vier Mann von meiner Kompagnie halten das Tier fest. Ich war starr. „Wo habt Ihr das Schwein her?" „Det haben wa jekooft!" Ich habe mich schnell verzogen. Von dieser Landwehr mit der echten Berliner Ruhe könnte man überhaupt Bände schreiben. Neulich kommt ein Gefreiter von einer Gefechtspatrouille zurück und meldet mir die Stellung der feindlichen Artillerie, die immer in unsre Flanken schoß. Schrapnellschuß in Hand und Oberschenkel. Er blutet sehr stark, macht Meldung und legt sich neben mich wieder in die Linie. — „Sie sind doch getroffen?" — „Ja, det schadt nicht!" — „Gehen Sie zurück zum Verbandplatz!" — „Ick bin ja links, Herr Feldwebel, erst wer'k man noch meine 50 Patronen verballern. Dahinten kann se se mir doch bloß weg!" — Nu mach' was! Jetzt rennt der Mensch verbunden in der Kompagnie herum und geht nicht ins Lazarett!

Der Held vom Schusterschemel.

Wir wissen, daß die kleinen deutschen Kreuzer vor Helgoland mit Todesverachtung kämpften, daß jeder Mann der Besatzung seine ganze Kraft hergab, um dem Feinde fühlbare Schläge beizubringen, und daß die Helden noch schossen, als die Schiffe im Sinken waren. Nun wird aus diesem Kampfe eine kleine Geschichte erzählt, die bekannt zu werden verdient. Auf einem kleinen Kreuzer, der jetzt auf dem Grunde der Nordsee ruht, waren alle Geschütze bis auf zwei außer Gefecht gesetzt. Diese beiden Geschütze waren sowohl voneinander, wie von der übrigen Besatzung durch Feuer getrennt. Da wurde auch noch eines dieser Geschütze von einer 34-Zentimeter-Granate zertrümmert, so daß nur noch eine Kanone weiterfeuern konnte. Lange dauerte es jedoch nicht, als auch in ihrer Nähe eine Granate einschlug und die ganze Bedienungsmannschaft niederriß, nur der Geschützführer war übrig geblieben. Das sah der Schuhmacher des Schiffes. Schnell entschlossen sprang er hinzu, schleppte Munition herbei und lud die Kanone so ruhig und sicher, als ob er sein ganzes Leben lang nicht Leisten geklopft, sondern Geschütze bedient hätte. Da zerschmetterte ein Granatsplitter ihm beide Füße. Er stürzte, richtete sich jedoch sofort wieder in die Knie und führte trotz seiner heftigen Schmerzen dem Geschütz weiter seine Munition zu. Als dann auch der Geschützführer fiel, war das Schiff bereits stark im Sinken. Der brave Schuhmacher wurde von Matrosen gerettet und liegt jetzt mit seinen verstümmelten Füßen im Lazarett. Er fühlt sich dort ganz wohl und geht seiner Genesung entgegen. Als ihn ein Kamerad fragte, was er nun ohne Füße anfangen wolle, meinte er trocken und vergnügt: „As'n Schuster bruck ick kein Föht!"

Feuer u. Räuber

Eine ständige Bedrohung

Für NUR $3.00

können Sie auf Jahreszeit ein privates Sicherheitsfach mieten, das nur Sie öffnen können, und können Sie darin Versicherungspolicen, Wechsel, Abstrakte und werthvolles Geschmeide absolut sicher aufbewahren.

Warum Gefahr laufen, wenn Sicherheit so wenig kostet?

Omaha Safe Deposit Co.
1618 Farnam Str.

Kauft Eure

Kalender für 1916

von einer Omahaer Firma

Unser Vorrat von 1916-Kalender ist nun vollständig und stellt ein großes Sortiment wundervoller ausländischer u. einheimischer Subjekte dar. Wir können Ihre Kalenderbestellungen zu Ihrer vollsten Befriedigung, sowohl vom **künstlerischen** als vom **wirthschaftlichen** Standpunkte, ausfüllen.

Fördert Omaha,

indem Ihr Eure Kalender von uns kauft. Schreibt oder telephonirt, damit unser Vertreter vorspricht.

NB. **Erstklassige Verkäufer verlangt.**

M. F. Shafer & Co.
Ecke 12. und Farnam Str.

Orpheum Phone Douglas 491

Erstklassiges Vaudeville.

Diese Woche: **Blanche Ring** in „O Papa!" Andere Akte: The Kerville Family, Deely & Wayne, Pierre Pelletier & Co., Muriel Ridley, Burnham & Irwin, Helen Scholder, Orpheum Travel Weekly.

Preise: Matinee (ausgenommen Samstags und Sonntags): Gallerie 10c; beste Sitze 25c.—Abends 10c.

Miethen Sie eine
UNDERWOOD
SCHREIBMASCHINE
Dies ist eine gesunde Ausgabe —sicherlich zur Vergrößerung Ihres Einkommens
„Die Maschine, die Sie eventuell kaufen"
Underwood Typewriter Co.
1621 Farnam Str.

ASK YOUR GROCER
SKINNER MANUFACTURING CO.
OMAHA, NEBR.

Klassifizirte Anzeigen!

Verlangt—Eine tüchtige Haushälterin im mittleren Alter. Otto Gimpel, 2428 südl. 17. Str. Man spreche zwischen 12 und 3 Uhr Nachmittags vor.

Für Bargains in Land wende man sich an Frank Schnell, Helvey, Nebr. M—7.

Zehn gute Farmpferde zu verkaufen, einige mit Fohlen, andere etwas steif, weil sie auf dem städtischen Pflaster zu gehen hatten. Sprecht vor bei Geo. Hoffmann, 1623 Davenport Str., Doug. 5 (M1

Erfahrener Bartender wünscht Stellung bei bescheidenen Ansprüchen. Telephon Red 5205.

Desks, Desks, Desks, Desks, Desks —J. C. Reed, 1207 Farnam Str.

Gesucht—Tüchtiger deutscher Sattler, der sein Geschäft versteht; dauernde Beschäftigung, guter Lohn. Zu melden sofort bei der Omaha Tribüne. F—11.

Geprüfte Hebamme.
Frau A. Szigetvary, 2512 So. 11. Straße. Tyler 1925. tf.

Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. Mahlzeiten 25 Cents.

Willard Eddy, Patente, 1530 City National Bank Gebäude. Telephon Tyler 1350.

Dr. S. Staads, Deutscher Frauenarzt und Operatör.
Meine mehr als 20-jährige Erfahrung hat bewiesen, daß viele Frauenleiden ohne Operation geheilt werden können, wenn rechtzeitig und richtig behandelt. 622 4. Straße (Massachusetts Geb.) Sioux City Ia.

Zu verkaufen—308 Acker billiges, unverbessertes Land in Gregory County, Süd-Dakota. Guter Boden, 6 Meilen von guter deutscher Stadt. Feine Kapitalsanlage oder Platz, um ein Heim aufzuschlagen. Adressirt: A. T. Redmon, 3328 Fowler Ave., Omaha, Neb. F—14